

Ramona Kaiser, Ines Pattky,
Koordinatorinnen des Familiennetzwerk
Hoyerswerda, Sozialverband VdK Sachsen e.V.

Forum 6: Familiennetzwerk Hoyerswerda. Landesmodellprojekte „Familienbildung und Kindertageserziehung im Verbund“

Wir nennen unser Projekt „Familiennetzwerk Hoyerswerda. Familienbildung und Kindertageserziehung im Verbund“ und wollen damit deutlich machen, dass wir Familienbildung und Kindertageserziehung als partnerschaftliche Initiative im Gemeinwesen vernetzen wollen. Diese Initiative will Eltern und Kinder mit den verschiedensten Fachkräften im Sozial- Gesundheits- und Bildungswesen, der Vereine und Verbände ebenso wie mit ehrenamtlich Tätigen im Interesse einer engagierten Entwicklungsförderung von Familien und Kindern zusammenbringen. Wir wollen Gesellschaft pro-aktiv mitgestalten, an einer „Kultur des Aufwachsens“ von Kindern und Eltern mitbauen, in der „tragender Sinn und angebotene Handlungsmöglichkeiten, soziale Beziehungen und Ausdrucksformen in einem stimmigen Verhältnis stehen.“¹ Wir wollen dazu beitragen, günstige Lebensumstände zu schaffen, in dem wir möglichst alle Beteiligten ins Feld einbeziehen und zur Zusammenarbeit anstiften. Wir warten nicht darauf, dass andere etwas für uns tun, sondern wir vertrauen auf die eigenen Ressourcen. Im kreativen Zusammenwirken wollen wir die Kräfte des sozialen Engagements freisetzen, über die wir selbst und andere verfügen.

Das Modellprojekt soll keine neue Organisation schaffen, sondern vorhandene Einrichtungen, Bürger/innen und Fachleute besser miteinander vernetzen und einen Prozess dialogischer Qualitätsentwicklung in Gang setzen.

1. Die Notwendigkeit von Familienbildung

Was heißt Familienalltag heute? Ständig müssen Entscheidungen getroffen werden, die auf die Zukunft gerichtet sind. Der Familienalltag stellt die Familienmitglieder in eine Wechselwirkung von Familie und Öffentlichkeit. Die eigenen Sozialisierungserfahrungen und die Erfahrungen aus der Lebenswelt spielen hierbei eine große Rolle. Eltern unterliegen auf Grund der sich ständig wechselnden gesellschaftlichen Bedingungen einem ständigen Lernprozess. Wo aber können Eltern und Familie

Lern- und Übungsmöglichkeiten erfahren, ihre Bedürfnisse erkennen und artikulieren, sich entfalten, ihre Urteilskompetenz für Entscheidungen verbessern, ein „mehr“ an gesellschaftlicher Kompetenz im gemeinsamen Erfahrungsaustausch erwerben, so wie es in der Gesellschaft erwartet wird? Eltern wollen stets das Beste für ihr Kind und fühlen sich doch oft genug überfordert. Besonders betroffen sind davon junge Mütter mit kleinen Kindern, denen noch die Erfahrung im Umgang mit ihnen fehlt. Aber die Forderung nach elterlicher Kompetenz wächst. Außerdem beklagen Mütter, dass sie häufig am Entwicklungsstand ihres Kindes gemessen werden. Im Gespräch mit Müttern hört man oft, dass sie sich vom Leben „außen vor“ fühlen. Sie sind „mitten drin“ einfach nicht beteiligt. Sie haben das Gefühl, wenig wertgeschätzt zu werden. Doch Eltern, insbesondere Mütter brauchen die Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen, eigene Ideen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln und umzusetzen. Sie brauchen einen Austausch, die Möglichkeit der Aufnahme und Weitergabe von Wissen und Können. Experten/innen sprechen davon, dass Familien mit Kindern im Alter von 0 bis 6 die Angebote von Familienbildungsstätten kaum oder gar nicht nutzen. Wo also kann Familienbildung stattfinden? Hier entstand die Idee, entschlossen pro-sozial auf Familien zuzugehen und Familienbildung im Kinderhaus zu etablieren. Welche Vorteile kann es für die Vernetzung von Kindertageserziehung und Familienbildung geben?

Hypothesen der Vorteile der Vernetzung zwischen Familienbildung und Kindertageserziehung:

- Da die Eltern zweimal täglich im Kinderhaus erscheinen, sind sie potentiell erreichbar.
- Eine schnelle Beratung bei Problemlagen ist möglich.
- Alle Schichten von Eltern sind erreichbar.
- Der Weg in eine andere Institution entfällt zunächst (wobei eine Erforderlichkeit nicht ausgeschlossen werden kann).
- Eine Vertrauensbasis für ein Hilfskonzept kann durch den niedrighschwelligen Zugang erschlossen werden.
- Man kennt sich.
- Kontakte sind schnell und unkonventionell geknüpft.
- Man kann sich die Zeit nehmen, die notwendig ist.
- Der Zugang zu anderen Familienmitgliedern (z. B. Großeltern) ist leichter.

Familienbildung wendet sich an Familien mit Kleinkindern und Heranwachsende und gibt Orientierung und Lebenshilfe in verschiede-

nen Lebensphasen wie z. B. während des Ablösungsprozesses der Jugendlichen vom Elternhaus oder bei Scheidung (Sachs, Kaut 1998). Alle diese Menschen treffen sich im Kinderhaus und diese Lebensumstände sind im Kinderhaus zumeist (wenn es zwischen Erzieherin und Eltern eine gute Beziehung gibt) bekannt. Familienbildung stärkt Kompetenzen von Eltern und mobilisiert versteckte Ressourcen, immer vorausgesetzt, sie erreicht Eltern. Dann kann man sie als lebenslanges Lernen verstehen, die nicht bei einem bestimmten Alter der Kinder aufhört. Lernen, Bildung Weiterbildung sind in unserer Gesellschaft anerkannte Schlüsselthemen. Dabei ist es besonders wichtig, Lernen nicht als eine vom Alltag abgekapselte Veranstaltung zu sehen, sondern als kontextuelles Lernen (Ries 1997). Kontextuelles Lernen ist Lernen ad hoc, das heißt, der Alltag muss so gestaltet werden, dass immer wieder neue Erfahrungen und Momente des bewussten Lernens in das Leben von Familien eingebunden werden und Probleme dadurch eine Lösung finden, in dem Beteiligte ihr Umfeld analysieren und bedarfs- und ressourcenorientierte Lösungen dialogisch entwickelt werden. Eine Voraussetzung dafür ist eine enge Kommunikation, Kommunikation, Vernetzung von Menschen und Institutionen, die hilfreich sein könnten. Diese Kriterien sind Voraussetzung für eine funktionierende Netzwerkarbeit.

Eine Familienbildungseinrichtung gibt es in der Stadt Hoyerswerda nicht. Freizeiteinrichtungen wie z. B. Jugendclubs und die Kinder- und Jugendfarm versuchen Gesprächsangebote für Eltern, die Probleme im Umgang und in der Erziehung ihrer Kinder haben, zu entwickeln. Die Erfahrungen zeigen aber, dass diese Angebote wenig oder gar nicht genutzt werden. Als Gründe dafür sehen die Sozialarbeiter dieser Einrichtungen, dass viele Eltern nicht wissen, wo ihre Kinder ihre Freizeit verbringen. Viele Eltern haben Schwellenangst und oft sind die Beziehungen in den Familien so gestört, dass wenig Interesse füreinander besteht. Die Erreichbarkeit spielt hier eine herausragende Rolle. Die Familienberatungsstelle in Hoyerswerda verweist in ihrem jüngsten Bericht vor dem Jugendhilfeausschuss auf einen ständig wachsenden Beratungsbedarf in allen Lebensbereichen (z. B. Schul- und Erziehungsschwierigkeiten, Scheidung u.v.a.m.) Trotzdem wird diese Form der Beratung noch vor allem durch die sogenannten Mittelschichtfamilien genutzt. Gerade Familien aus sozial benachteiligten Familien, deren Mobilität oft stark eingeschränkt ist, deren Aktionsradius oft nicht mehr als 200 m beträgt (Textor 1998)) und die durch die Abhängigkeit von Transferleistungen anderer Ämter (z. B. vom Sozialamt) schon erheblich

an Selbstwertgefühl verlieren, zur Resignation neigen und Diskriminierungserfahrungen gemacht haben (Napp- Peters 1995) nehmen diese Beratungsstellen als Hilfsangebot nicht wahr. Die Familie beeinflusst wesentlich die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder, ebenso den Verlauf ihrer Biographie, ihre Alltagsgestaltung und aktuelle Befindlichkeit (Böhnisch/ Lenz 1997). Vielen Familien gelingt es heute nicht mehr, ihre Funktion zu erfüllen (z. B. Haushaltsführung, Beziehungsarbeit, Aktivitäten mit Kindern, Familienfreizeitgestaltung). In unserem Projekt vernetzen wir deshalb Kindererziehung und Kindertageserziehung, als partnerschaftliche Initiative im Gemeinwesen. Wir wollen dazu beitragen, Gesellschaft „proaktiv“ mitzugestalten und eine „Kultur des Aufwachsens“, einer Welt von Eltern und Kindern mitzubauen. Der ideale Raum dafür ist die Kindertagesstätte, ein „Binnenraum“ für viele Eltern, in dem sie viele Jahre ein und aus gehen (oft von der Krippe bis zum Hort), wo sie sich gut auskennen und der meistens nicht weit von ihrem Wohnort entfernt ist.

2. Regionale Situation

Der Sozialraum Hoyerswerda hat in den letzten Jahrzehnten dramatische Veränderungen durchgemacht: Aus einem kleinen Ackerbürger- und Handwerkerstädtchen an der Schwarzen Elster wurde seit 1956 mit dem Aufbau des Energiezentrums in Schwarze Pumpe ein Industriestandort, der sich zum Zentrum des Braunkohlebergbaus entwickelte.

Mit den veränderten wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen seit 1989/90 kam es zu einer Strukturkrise des Haupterwerbszweiges Braunkohle und mit der wachsenden Arbeitslosigkeit setzte eine erhebliche Abwanderungsbewegung ein. Die Einwohnerzahl sank bis zum Ende des Jahres 2000 auf 49.544. Darunter waren 8.228 Minderjährige, d.h. 16% der Bevölkerung sind im Alter von 0 bis 18 Jahren. Knapp 1/3 der Gesamtbevölkerung ist unter 30 Jahre alt, wobei dieser Anteil in den letzten 10 Jahren gesunken ist.

Fast 25% der Gesamtbevölkerung ist arbeitslos gemeldet; 2/3 der Arbeitslosen sind Frauen. Auch unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen (bis zum Alter von 25 Jahren) ist der Anteil der Arbeitslosen unvermindert hoch.

Dieser Umbruch hat in vielen Wohngebieten zu einem deutlichen Anstieg von Armut und Ausgrenzung beigetragen. Die Familien, insbesondere die der Alleinerziehenden, stehen vor schwierigen materiellen und sozialen Problemen. Ihre Hoffnung auf eine gute Zukunft schwindet. Es kommt zu massiven Benachteiligungen von Kindern und Jugendlichen, die oft

allein gelassen werden und wenig Verständnis bei ihren gestressten Eltern finden. Im Jugendhilfeplan der Stadt heißt es darum auch zu Recht: „Hinzu kommt, dass nicht selten die Probleme der Eltern auf die Kinder übertragen werden. Alkohol und Gewalt in den Familien sind oft ein Zeichen von Perspektivlosigkeit.“

670 Kinder in Hoyerswerda leben in Familien, die Sozialhilfe erhalten, davon sind 373 Kinder unter 7 Jahre alt. In den Hoyerswerdaer Haushalten stehen pro Monat durchschnittlich 1390 Euro zur Verfügung. Kinder erleben die alltägliche Armut als bittere Einschränkung, leiden unter dem erzwungenen Verzicht, unter der Isolierung und Ausgrenzung, selbst, wenn Eltern es mit großer Anstrengung immer wieder, so sie können, versuchen, ihren Kinder gute Eltern zu sein. Nicht wenige schaffen es jedoch nicht.

Im Kinderhaus „Sonnenschein“, in dem die erste Phase des Aufbaus des „Familiennetzwerk“ Hoyerswerda begann, sind 69 Kinder von alleinerziehenden Müttern und 2 Kinder leben mit ihren alleinerziehenden Vätern. Die Erzieherinnen erleben täglich, wie schwer es ist, in Anbetracht von Arbeitslosigkeit, Isolierung und zunehmender Armut Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern. Überhaupt machen sich im wachsenden Maße Entwicklungsverzögerungen und Vernachlässigung bemerkbar. Sorgen macht zunehmend die Anzahl der registrierten Eigentumsdelikte (244), Körperverletzungen (36) und Sachbeschädigungen (60) von Kindern (Daten von 1999). In diesem soziokulturellen Feld liegen die Kindereinrichtungen, mit denen wir den Aufbau des Familiennetzwerkes begannen.

3. Aufbau und Entwicklung des Familiennetzwerkes

Vorsichtig beginnen: Mit einer neuen, Eltern einbeziehenden Bildungsarbeit und einer im Sozialraum vernetzten Sozialarbeit kann man nicht einfach anfangen. Man muss alle möglichen Beteiligten da abholen, wo sie stehen und gerade auch deren Abwehr und Widerstand ernst nehmen. So konnten wir anfangs deutlich merken, dass manche Erzieherinnen sich in ihrer Berufsrolle unwohl fühlten und sich ihrer Kompetenzen besonders im Kontakt mit den Eltern nicht sicher waren. Ängste spielten eine Rolle und die Erzieherinnen konnten sich nicht als gleichwertige Partnerinnen einbringen. Manchmal erlebten sich die Erzieherinnen auch unbewusst als „die besseren Mütter“ und es entwickelte sich eine Konkurrenzsituation zwischen Familie und Kita, was bei den Kindern leicht zu Loyalitätskonflikten führen kann. Auch fiel es den Erzieherinnen manchmal schwer, empathisch auf Eltern zu-

zugehen, nicht zuletzt, weil sie sich um das Kind sorgten oder wenn es Konflikte gab. Gerade mit benachteiligten Eltern in besonderen Schwierigkeiten und Notlagen zeigte sich, dass Erziehungspartnerschaften nicht einfach herzustellen ist. Oft werden diese Eltern dann mit einer defizitären Brille gesehen und es kommt zu Vorwürfen oder bloßen Forderungen, wird Elternarbeit zur einseitigen Erörterung des Problemverhaltens von Kindern. Einfach die Tür zum Gruppenraum öffnen, Eltern zum Bleiben und Mittag einladen, miteinander in Kontakt zu treten, das gab es selten. Auf Nachfragen begründeten die Erzieherinnen das Verhalten mit Unsicherheiten, die sie dann auf Seiten der Kinder beobachteten: „Die Kinder verhalten sich dann anders als sonst.“ „Ich fühle mich beobachtet und kontrolliert.“

Nicht wenige Erzieherinnen befürchteten auch, dass neue Formen der Elternarbeit das Arbeitspensum erhöhen, Überstunden anfallen, die nicht abgesetzt werden können.

Natürlich spielen beim Start des Modellversuches nachvollziehbare Ängste vor Veränderungen eine Rolle und manche fragen sich: „Warum sollen wir es anders machen?“ Veränderungen bringen ja immer erst einmal Unruhe und Unsicherheiten.

Auch von Seiten der Eltern gab es Hemmnisse. So machten die Erzieherinnen und auch die Koordinatorinnen in ihrer Bedarfsanalyse folgende Erfahrungen:

- Eltern wollen ihre Kinder oft lediglich untergebracht und betreut wissen.
- Mütter aus sozial benachteiligten Familien haben häufig Angst vor Fachkräften.
- Erwartungen von Eltern werden nicht gesehen. Es entstehen daraus Meinungsverschiedenheiten, die nicht geklärt werden, Kritik gerät leicht zur Konfrontation.
- Die Zeit für Gespräche scheint zu fehlen.
- Eltern weichen Kontakten aus, vor allem, wenn sie sich den Anforderungen der Fachkräfte nicht gewachsen fühlen.
- Eltern „dienen“ Veranstaltungen ab, ohne wirklich beteiligt zu sein.

Erziehungspartnerschaft ist ein anspruchsvolles Ziel. Man braucht Zeit und kann sich diesem Ziel nur in kleinen Schritten nähern. Offenheit für Schwierigkeiten baut die Brücke zum neuen Miteinander.

In den beteiligten Kindertagestätten blieben zu diesem Zeitpunkt die Eltern noch „Außen vor“. Der Sprung vom alten Paradigma „ohne Eltern“ zum neuen Paradigma „Eltern als Beteiligte und Partner“ war noch nicht gelungen.

4. Das FNW in Aktion:

Die Familiennetzwerkette: Hunderte von Kindern, Eltern, Erzieherinnen und Therapeuten unserer Kooperationspartner sowie der angrenzenden Grund- und Förderschulen bildeten als Auftaktveranstaltung eine Kette zwischen den 3 Partnereinrichtungen und symbolisierten die Vernetzung der Zusammenarbeit der Kinderhäuser des VdK. Mit Trillerpfeifen und entsprechend der Jahreszeit mit Weihnachtsmannmützen und vielen Luftballons machten wir im Stadtbild auf uns aufmerksam. Unsere erste Aktion und die Inhalte des Modellprojektes fanden in allen örtlichen Medien große Beachtung. Es war ersichtlich, dass besonders die Kinder Spaß an der Kette hatten. Die Koordinatorinnen hatten so die Möglichkeit, mit beteiligten Eltern, Fachkräften und Interessierten durch persönliche Kontakte ins Gespräch zu kommen.

4.1. Das Elternteam

Voraussetzung und Grundlage der Zusammenarbeit war der Aufbau eines Elternteams. In der Folge sprachen wir Eltern konkret an. Wir fragten, ob sie Lust hätten, in einer Gruppe mit anderen Eltern wichtige und interessante Themen für sich und andere Eltern zu entwickeln. Alle angesprochenen Eltern signalisierten Bereitschaft für diese neue Form der Zusammenarbeit. Bei unserem 1. Treffen sammelten wir Ideen, die alle Beteiligten interessierten. Für alle anderen Eltern des Kinderhauses wurden die Ergebnisse sichtbar ausgehängt. Natürlich hatten auch andere Eltern und die Erzieherinnen die Möglichkeit, eigene Impulse einzubringen. Das Team trifft sich zur Organisation der Angebote im Familiencafé. Außerdem sind Grillfeste und Ausflüge mit der ganzen Familie ein fester Bestandteil für das Team geworden. Auch die Partner/innen lernen sich so kennen und wertschätzen die ehrenamtliche Arbeit der Mitglieder. Das Elternteam hat einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung einer neuen Lebendigkeit im Kinderhaus. Sie sind diejenigen, die Themencafés entwickeln, begleiten, Informationen anderer Eltern aufnehmen und verarbeiten. Eine andere, vertrauensvollere Zusammenarbeit zwischen diesen Müttern und Vätern und den Fachkräften des Kinderhauses hat sich entwickelt. Die Motivation zur Mitarbeit zeigt, dass Eltern dort, wo sie mitgestalten können, Strukturen für sich schaffen und sich in Erziehungsvorstellungen und Erziehungsfunktionen gegenseitig unterstützen können.

4.2. Eruiierung des Bedarfes mit einer Fragebogenaktion

Um die Bedarfserhebung repräsentativ zu gestalten und mit einer Programmentwicklung zu

beginnen, starteten wir eine Fragebogenaktion. Die Eltern des Kinderhauses wurden schriftlich von dieser Aktion informiert. Das Elternteam war hier zum ersten mal aktiv. In jeder Kindergruppe stand an diesem Tag ein Teammitglied als Ansprechpartner und Motivation der Eltern bereit. Das Ziel war, dass möglichst viele Eltern den Fragebogen gleich im Kinderhaus ausfüllen, weil die Erfahrung zeigt, dass die Rücklaufquote sonst relativ gering ist. Eine wichtige Brücke waren die Erzieherinnen: Sie bereiteten einen Ort für die Eltern vor, an dem sie Ruhe zum Ausfüllen des Bogens fanden (Tisch, Stuhl, Schreibgerät). Nur wenige Eltern nahmen den Bogen wegen Zeitmangels oder zur Absprache mit ihrem Ehemann mit nach Hause. Durch den intensiven Kontakt zu den Eltern, konnte diese Aktion erfolgreich abgeschlossen werden. Von insgesamt 130 Fragebögen wurden 43 ausgefüllt, das entspricht einer Rücklaufquote von 33,1%. Von allen befragten Eltern wollen 93% mehr über Entwicklungsabschnitte und Fördermöglichkeiten der Kinder erfahren. 42% der Mütter und Väter wünschen sich Elternkreise bzw. Elternstammtische und 56% Gesprächskreise. Hier wird der Wunsch nach Kommunikation und ungezwungenem Austausch sehr deutlich. Für die Erzieherinnen war es eine Überraschung, dass 54% der Eltern gern ein paar Stunden in der Gruppe ihres Kindes verbringen würden. Die Idee, Besuchstage zum Beobachten und Mittun wurde so geboren. Welche Chance sich dadurch bietet, dass Fachkräfte und Eltern in einen partnerschaftlichen Austausch treten und eine Beziehung aufbauen, kann man nur erahnen. 44% der Eltern äußerten sogar den Wunsch, an Veranstaltungen des Kinderhauses mitzuwirken. Eine neue Form von partizipatorischer Zusammenarbeit, eine Erziehungspartnerschaft kann entstehen, sie kann wachsen an Gesprächen, an in Kooperation gelösten Problemen. Ein WIR- Gefühl entwickelt sich langsam.

Die Auswertung des Fragebogens begründete als erste Aktion den Aufbau des Familiencafés.

4.3. Das Familiencafé

Auf der Grundlage der Erfahrungen der Erzieherinnen im Kinderhaus „Sonnenschein“ in der Arbeit mit den Eltern entwickelte sich die Idee eines Familiencafés als konkrete Brücke zum Kinderhaus und als Ort der Begegnung zwischen Kinderhaus und Familie. Damit entstand ein Ort, an dem Kinder, Mütter, Väter, Großeltern, Tanten, Onkel, Interessierte sich zusammenfinden, Kontakte knüpfen und Freunde finden. Hier kann man sich mit Gleichgesinnten treffen und Erfahrungen austauschen. Einmal in 14 Tagen verwandelt das Elternteam einen

Gruppenraum der Kindereinrichtung in das Familiencafe. Zu angemessenen Preisen gibt es leckere Sachen. In diesem Rahmen wird die Idee der Vernetzung zwischen den Familien untereinander weitergetragen. Es werden Menschen erreicht, die einfach plaudern wollen. Kein weiteres Engagement wird erwartet, kein weiteres Interesse, aber: All das, was an diesem Ort lebt und entwickelt wird, all das, was Familien interessiert, was sie bekommen und einbringen können, das ist mit dabei. Wer hier seinen Plausch macht, kann sich das mitnehmen, was ihn gerade erreicht. Oft sind es Familien in ähnlichen Situationen, die sich austauschen, Erfahrungen mitteilen. Das Cafe wirkt präventiv, denn es bringt Menschen zusammen, kann helfen aus Einsamkeiten herauszukommen oder Sackgassen zu überwinden. Mütter und Väter bringen die Themen ein, die sie gerade interessieren.

Die Erzieherinnen der Kindereinrichtung stellen ein lebendigeres Miteinander zwischen den Eltern fest, man grüßt sich herzlicher, Eltern sind offener gegenüber dem Fachkräften, man wechselt mehr Worte miteinander. Vielseitige Kontakte zwischen Eltern wurden geknüpft, auch über das Kinderhaus und das Familiencafe hinaus. Freundschaften entstanden.

Eine wichtige Grunderfahrung wurde in dieser innovativen, partizipatorischen Arbeit deutlich: alle Eltern bringen Fähigkeiten, Qualifikationen, Interessen, Hobbys, Lebenserfahrungen und berufliche Kompetenzen mit, die wir hier nutzen. Eltern geben davon weiter: Kreatives, Handwerkliches, Muisches, Künstlerisches, Alltagspraktisches.

Die Anbieter/innen geben das weiter, was sie können und wissen, werden wertgeschätzt und nehmen ein wenig Geld ein. Andere Eltern wiederum können die Angebote kostengünstig nutzen.

Beispiele: Kreatives Gestalten (Wachstechnik, Blumenkränze binden), Nähkurse, Kleine Reparaturarbeiten an Kinderbekleidung, Backen.

Nicht alle Fragen, die uns interessieren, können aus den eigenen Reihen beantwortet werden. Dann werden entsprechen den Themen externe Referenten/innen eingeladen. Durch die Projektfinanzierung konnten Kosten übernommen werden. Manchmal werden geringe Teilnehmergebühren entrichtet (z. B. bei der Heilpraktikerin, wenn es um Bachblütentherapie geht). Das Interesse bei allen Beteiligten ist sehr hoch, können doch die Fragen relativ rasch und vor allem maßgeschneidert beantwortet werden.

Oft schützt auch die Gruppe bei schwierigen Themen, Fragende fühlen sich aufgefangen und- man kann danach auch noch einmal gemeinsam über bestimmte Themen sprechen z.

B. wenn es noch einmal um konkrete Verständnisfragen geht.

Beispiel: Es treten immer wieder Themen auf, die in Verbindung mit dem Arbeits- oder dem Sozialamt stehen. Die Gespräche sind in diesen Runden sehr intensiv und Teilnehmerinnen berichteten später, dass sie sich in der Gruppe geschützt fühlen. Alle Fragen können gestellt und gut beantwortet werden. Eine wesentliche Erfahrung äußerten auch die Berater/innen vom Arbeits- bzw. Sozialamt: Sie bewerten diese Form der Zusammenarbeit als fördernd und nachhaltig positiv.

Sie sind diejenigen, die Themencafes entwickeln, begleiten, Informationen anderer Eltern aufnehmen und verarbeiten. Eine andere, vertrauensvollere Zusammenarbeit zwischen diesen Müttern und Vätern und den Fachkräften des Kinderhauses hat sich entwickelt. Die Motivation zur Mitarbeit zeigt, dass Eltern dort, wo sie mitgestalten können, Strukturen für sich schaffen und sich in Erziehungsvorstellungen und Erziehungsfunktionen gegenseitig unterstützen können.

5. Die Vernetzung

Eine wichtige Aufgabe zu Beginn des Modellprojektes war der Aufbau eines funktionierenden Netzwerkes, nach innen und außen, um Verbündete und Mitstreiter zu gewinnen. Auf einer Projektkonferenz stellte das Projektteam allen Mitarbeitern und Kooperationspartnern/innen die inhaltlichen Ziele des Modellprojektes vor. Wir führten intensive Gespräche mit den Erzieherinnen und anderen beteiligten Fachkräften, um sie für die Idee zu begeistern und Mitstreiter/innen zu finden. Außerdem war und der Kontakt und die Beteiligung zu bereits bestehenden Einrichtungen (z. B. dem NATZ, der Erziehungsberatung, der Kinder- und Jugendfarm u.a.) wichtig, um neue Chancen für Familien zu öffnen, ihre Ressourcen zu aktivieren, sie zu aktivieren und zu stärken.

Als Verbündete außerhalb unseres Trägers waren besonders wichtig:

Das Jugendamt

Wir trafen und mit der Leiterin des Jugendamtes, den Sachgebietsleitern/innen und Mitarbeitern/innen des Allgemeinen Sozialdienstes, um die gemeinsamen Interessen und Bedürfnisse zu erforschen. Daraus folgte unsere erste gemeinsame Aktion, eine Ideenwerkstatt zum Familiennetzwerk. Alle Beteiligten stimmten darin überein, die Vernetzung der bestehenden Hilfsangebote voranzutreiben. Gemeinsam wurden erste Ideen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit entwickelt.

Durch diese Zusammenarbeit konnten wir

neue Angebote entwickeln und neue Zielgruppen erschliessen. Die vernetzte Arbeit eröffnet Chancen für gemeinsames Handeln zwischen Jugendamt und FNW, der Stärkung von Familien im Sozialraum und trägt so zur Identifikation und Solidarisierung im Gemeinwesen bei.

So ist es uns gelungen, Elternpaare und alleinerziehende Mütter, die Hilfe beim Jugendamt suchten, in das Familiencafe zu integrieren. Hier finden sie Kontakt, lernen neue Menschen kennen, die in ähnlichen Lebenssituationen leben, tauschen sich aus und nehmen neue Erfahrungen und Erkenntnisse mit. Durch kreative Angebote entdecken manche Eltern neue, oft verborgene Fähigkeiten, die ihre Selbstwertgefühl steigern, sie glücklich und zufrieden machen. Oft bringen sie nach einiger Zeit eigene Ideen ein und setzen sie gemeinsam mit anderen Eltern um. Sie nehmen nicht nur von anderen mit, sondern bringen sich selbst ein.

Dezernat für Schulen, Kultur, Soziales und Gesundheit

Wir nahmen Kontakt zum Bürgermeister für Schulen, Kultur, Soziales und Gesundheit der Stadt auf und versicherten uns der politischen Unterstützung des Projektes. Im Gespräch berieten wir Wege der Einbeziehung des Familiennetzwerk in die Stadtentwicklung.

Beratungs-, Bildungs- und Freizeitangebote der Stadt Hoyerswerda

Ein wichtiger Teil unserer Arbeit war die Ermittlung von Freizeit-, Beratungs- und Bildungsangeboten öffentlicher und freier Träger in der Stadt Hoyerswerda sowie die Suche nach Partnern für das Familiennetzwerk.

Wir sichteten bestehende Angebote und dokumentierten sie, um die Vernetzung bestehender Hilfen für Kinder, Jugendliche und Eltern vorzubereiten. Wir informierten Beratungs-, Bildungseinrichtungen, Ämter und das Sozialamt über unsere Inhalte und über mögliche Vernetzungen. Um die Kindertageseinrichtungen auch zu einem Ort der Begegnung zwischen Jung und Alt zu machen, trafen wir uns mit verschiedenen Seniorenvereinen, z. B. dem Nachbarschaftshilfeverein. Wichtige Partner sind und auch die Grund- und Mittelschulen im umliegenden Wohngebiet, zu denen wir eine enge Partnerschaft aufbauten. Wir können einschätzen, dass wir auf unserer Suche nach Vernetzungspartnern/innen auf ein breites Interesse und Bereitschaft zur Mitarbeit stießen.

Die Werkstatt für Familienhilfe und andere Kooperationsformen

Eine besonders enge Zusammenarbeit und ein intensiver fachlicher Austausch hat sich mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst des Ju-

gendamtes entwickelt. In der Werkstatt für Familienhilfe treffen sich einmal monatlich Mitarbeiterinnen des ASD, die Koordinatorinnen des Familiennetzwerkes und andere Fachkräfte, um schwierige Hilfeprozesse in Familien zu beraten und zu begleiten. Bei dieser Intervision beteiligen sich immer ein gutes Dutzend Fachkräfte und in einer besonderen Arbeitsform (mit einem Reflecting Team) werden auch Familien zu Konsultationen eingeladen. Die Sozialarbeiter/innen nutzen gerne die auf diese Weise entstandenen Möglichkeiten kooperativer Arbeit im Netzwerk.

Die Ämter der Stadt Hoyerswerda, z. B. das Arbeitsamt, das Sozialamt, gestalten im Rahmen des Familiennetzwerkes Informationsveranstaltungen für Eltern. Die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ist im Familiencafe zu Gast oder die Beratungslehrerin und Schulpsychologin sind mit Eltern hyperaktiver Kinder im Gespräch.

Besonders gute Kontakte bestehen zum Naturwissenschaftlich-technischem Zentrum der Stadt, das Weiterbildungen für Erzieherinnen anbietet und sich bei Festen der Kinderhäuser unterstützend einbringt und so seine Angebote in der Stadt präsent macht.

Die Elternuniversität

Die Elternuniversität ist ein gemeinsames Projekt des Familiennetzwerkes und der Volkshochschule in Hoyerswerda. Am ersten Jahreskurs nehmen 12 Eltern und 12 pädagogische Fachkräfte teil, die an der frühen Erziehung und Ausbildung von Kinder beteiligt sind. Sie arbeiten über ein ganzes Jahr einen ganzen Monat in einer Atmosphäre des Vertrauens, der Gegenseitigkeit und lernen gemeinsam auf gleicher Ebene, zum Nutzen der Optimierung von Lebens- und Lernprozessen von Kindern. Methodisch ist diese Weiterbildung, die in der Erwachsenenbildung einen ganz neuen Ansatz darstellt, interaktiv, kommunikativ und dialogisch angelegt.

Folgende Themen werden in diesem Jahr bearbeitet:

- Wandel der Familienerziehung in Ost und West, die heutigen Herausforderungen,
- Familien und sich selbst verstehen,
- Eltern/Paare verstehen und coachen,
- Entwicklung von Kindern verstehen und fördern,
- Erziehung verstehen, Möglichkeiten und Chancen nutzen,
- Bindungen verstehen und stärken,
- Sexualität im Kindesalter verstehen und balancieren,
- Aggressionen verstehen und kontrollieren,
- Konflikte verstehen und nutzen und
- Jugend verstehen und orientieren.

Die Seminare ermöglichen eigene Fragestellungen der teilnehmenden Pädagogen/innen und Eltern aufzugreifen und zu klären und theoretische Verstehenskonzepte zu vertiefen und zu verdeutlichen. Dabei werden anschauliche Materialien (z. B. Bilder, Musik, Literatur) und Medien (Fotos, Filme) genutzt. Die Elternuniversität greift Methoden des Konzeptes „Lernen vom Erfolg“ auf und leitet an, eigene Erziehungspraxis und das eigene Verstehen zu erforschen². Im Rahmen der Elternuniversität soll ein Material entwickelt werden, dass andere Eltern und Fachkräfte nutzen können.

Am Schluss des Kurses stellen alle Teilnehmer/innen in einem Selbstbericht dar, was sie in der Elternuniversität gelernt haben. Sie stellen ihre Abschlussarbeit in einem Kolloquium den Teilnehmern/innen vor. Fachkräfte und Eltern erhalten nach Abschluss der Veranstaltungen im April 2004 ein Weiterbildungszertifikat als „Familienpädagoge/ Familienpädagogin/ Multiplikator in der Elementarbildung“. Die Finanzierung der Elternuniversität wird durch Mittel des Familiennetzwerkes, Teilnehmerbeiträgen und durch das Regierungspräsidium gefördert.

Bildungslabore

Schließlich haben wir im Familiennetzwerk in zwei der beteiligten Kitas mit den ersten Bildungslaboren begonnen. Wir verstehen die Kitas als Ort der fachlichen Unterstützung, um Eltern zu Experten/innen in ihren Familien zu entwickeln. Die Bildungslabore sind eine programmatische und methodische Antwort auf die Frage, wie man in der Partnerschaft von Eltern und Erziehern/innen die Entwicklung von Kindern und ihre Bildungsprozesse fördern kann.

Die programmatische Perspektive:

- von der „Betreuung“ zur „Bildung“,
- vom Nebeneinander (manchmal sogar: Gegeneinander) von Kita und Familie zur Partnerschaft von Eltern und Erziehern/innen,
- von der Eltern (Fort-) Bildung zum gemeinsamen Lernen von Eltern/Laien und Fachkräften.

Die Bildungslabore sind kooperative Entwicklungslabore mit Kindern, Eltern und Erzieherinnen. Sie nehmen die Vision auf: „Von den Early Excellence Centres lernen“.³

Die ersten beiden Projekte haben die Themenschwerpunkte: Lesen und Vorlesen, Wasserwelten.

Fazit

Familienleben spielt sich nicht losgelöst von anderen gesellschaftlichen Kräften ab. Sozialpolitische Entwicklungen prägen die Familie genauso, wie die sie umgebende Systeme. Familien sind auch in vielfältiger Weise mit Institutionen wie z. B. Kindertageseinrichtung und Schule verbunden. Die Art und Weise, wie Familien leben, ist ein wichtiger Indikator für den Zustand in unserer Gesellschaft. Gesellschaftliche Probleme zeigen sich am ehesten und am deutlichsten in der Familie, denn sie sind es, die Probleme auffangen oder an ihnen scheitern. Zugänge ermöglichen, auf die Familien zugehen, ein nachbarschaftliches Miteinander zu schaffen, dass dazu beiträgt, Familien aus ihrer Isolation herauszuführen und in Krisensituationen zu stützen, ist primärer Ansatz in unserer vernetzten Arbeit.

Durch die verschiedenen Aktivitäten in den Initiativen entsteht gemeinschaftliche Stärke, die zur Verbesserung des Lebens mit Kindern und ihrem unmittelbaren Lebensumfeld eingesetzt wird.

Die Motivation der Mitarbeit der Eltern zeigt, dass es nicht nur um praktische Unterstützung im Alltag geht, sondern dass Eltern die Bedürfnisse haben, Mitgestaltende zu sein und sich in Fragen der Erziehungsvorstellungen und Erziehungsfunktionen auszutauschen. Durch das Ansetzen an den Kompetenzen von Müttern und Vätern erweitern sich die Gruppen durch das Prinzip „Learning by doing“ unabhängig von Schulbildung und beruflichem Status. Erworbene Kompetenzen können in der eigenen Lebenswelt in verschiedenen Kontexten angewandt werden.

1) Bericht über die Lebenssituationen von Kindern und Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland - 10 Kinder- und Jugendhilfeberichte. BT- Drucksache 13/ 11368, S. 298

2) Kronberger Kreis: Qualität im Dialog entwickeln. Wie Kindertageseinrichtungen besser werden. Seelze: Kallmeyer scher Verlagsbuchhandlung 1998

3) siehe hierzu den Beitrag von Jutta Burdorf-Schulz, Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße, Berlin, Forums 5: Kinder- und Familienzentrum - Schillerstraße in Berlin. Das erste Early Excellence Centre in Deutschland